



LESEPROBE AUS:

Gabrielle Alioth

Irland

Eine Reise durchs Land der Regenbogen. Oasen für die
Sinne

176 Seiten, Hardcover

© Sanssouci Verlag, München 2007

sanssouci

Ardnamona

In den Mooren von Donegal

Wir fahren auf einem schmalen Sträßchen zwischen struppigen Hecken. In der Ferne liegen die Rücken der Blue Stack Mountains.

»Inseln, Hügel, Seen, Waldlichtungen«, Finn zählt die Orte auf, an denen die Andere Welt sich befindet.

Die Hecken verschwinden und wir folgen einer flechtenbewachsenen Mauer, hinter der ein urtümlich verwilderter Wald liegt. So muss es auf dieser Insel ausgesehen haben, als Finn noch mit der Fianna auf Jagd ging.

»Im Grunde ist die Andere Welt überall«, erklärt er, »man muss nur einen Eingang finden.«

Der Wagen holpert über Kieskämme und durch Erdlöcher.

»Einen Eingang?«, frage ich, ohne den Blick von der Straße zu nehmen. Würde ich ihn nicht kennen, wäre ich sicher, dass wir hier falsch sind. Vorsichtig manövriere ich an der Mauer entlang, bis sie in einem buckligen Pfeiler endet: ›Ardnamona‹ steht da kaum sichtbar in einen Stein gemeißelt.

»Die Anhöhe des Moores«, übersetzt Finn. Auf einem Schotterweg fahren wir einen von Dickicht überwucherten Hang hinab. Ein weiteres Pfeilerpaar, noch ein Tor, und wir gleiten in den Wald hinein: Ein Geflecht von Ästen verdunkelt den Himmel, mächtige Farne neigen uns ihre Blätter zu, die Böschung ist von Moos bedeckt. Ich glaube etwas Weißes in den Zweigen über mir zu sehen, doch bevor ich richtig hinschauen kann, macht der Weg einen Bogen und ich erblicke einen Bambushain. Meterhohe, grüne Rohre, die in fedrigen Büscheln enden, daneben die regenschirmgroßen Blätter einer Gunnera und da in den Zweigen riesige, gelbe Blüten: Rhododendren – natürlich, der torfige

Boden ist wie geschaffen dafür. Mein Blick folgt den Stämmen durch die ledrigen, zungenförmigen Blätter in die Höhe: Rhododendren von dieser Größe?

»*Rhododendron arboreum*«, erklärt Finn.

Das sind nicht die kümmerlichen Büsche, die in Vorstadtgärten widerstrebend dahinvegetieren, das sind Bäume, die weit in die Eichen hineinragen.

»Und sie blühen nicht nur im Frühling«, meint Finn.

»*Rhododendron barbatum*«, eine Woge scharlachroter Blumen überfällt uns von rechts.

»*Rhododendron falconeri*«, zarte, zimtgelbe Blüten, so groß wie Fußbälle. Stumm vor Staunen fahre ich durch den verzauberten Wald. Kleine Bäche münden in die Gräben neben dem Weg, und irgendwann taucht der Giebel eines Daches auf. Der Pfad krümmt sich noch einmal und wir stehen vor einem rotgestrichenen Haus. Finn steigt aus und streckt sich, als wäre er hier zu Hause. Einen Augenblick überlege ich, ob ich die Wirklichkeit vergessen werde, wenn ich den Boden dieser Welt betrete, doch dann folge ich ihm. Vom Haus führt ein mit Büschen und Bäumen besetzter Hang zu einem spiegelnden See hinunter, der von Schilf und Baumgruppen umrahmt und auf allen Seiten von sanften Hügeln umgeben ist.

»Willkommen«, sagt eine Stimme hinter uns, und als ich mich umdrehe, blicke ich in Amabels lächelndes Gesicht.

Amabel mochte den Ort nicht, als sie vor etwas mehr als zehn Jahren zum ersten Mal hierher kam: ein zerfallenes Haus in einer Wildnis. Es regnete und die Baumstämme verloren sich im Nebel. Sie hatte als Dolmetscherin für das Bolschoi-Ballett gearbeitet, bevor sie mit Kieran nach Donegal zog. Kieran war in dieser Gegend aufgewachsen, er ist Klavierstimmer von Beruf und hat in den Konzertsälen der britischen Inseln gearbeitet, auch mit Elton John, Paul McCartney. Schon eine Weile waren sie auf der Suche nach einem eigenen Haus.

»Eines Tages standen wir unten am See«, erinnert sich Amabel, »und blickten zum Haus hinauf. Die Sonne schien, zum ersten Mal seit Tagen, und ich wußte plötzlich: Das ist es.«

Amabel und Kieran kauften Ardnamona mit 92 Morgen Land. Das Haus selbst war nur noch eine Hülle.

»Es ist erstaunlich, was man nach und nach alles erfährt«, meint Kieran, als wir am Abend in dem behaglichen Wohnzimmer sitzen. Im Sandsteinkamin brennen dicke Scheite. Nachbarn erzählten, was sie von Ardnamona wussten, Kieran fand Beschreibungen in Büchern und Briefen, Fotos, und immer wieder kamen Leute zurück, die einmal hier gelebt oder gearbeitet hatten, als könnten sie den Ort nicht vergessen. Kieran setzte die Bruchstücke zusammen: Ardnamona wurde in den 1830er Jahren von der Familie Wray gebaut. Die Wrays besaßen verschiedene Schlösser in der Gegend, Herrenhäuser, und sie hatten ein Gespür für besondere Orte, gute Lagen. Sie pflanzten das ›Pinetum‹, die Sammlung von Nadelhölzern, die sich westlich des Hauses zum See hinunterzieht, mit orientalischen Fichten, einer Libanonzeder, Redwoods und der Araukarie, deren harte, schuppenförmige Nadeln sich wie ein dunkelgrüner Pelz um die Äste schließen, ›Monkey Puzzle‹ auf Englisch, weil der Affe sich wohl vergeblich überlegt, wie er an diesen Baum hochklettern könnte. Wie viele Großgrundbesitzer jener Zeit verloren die Wrays ihr Vermögen teils am Spieltisch, teils in der Hungersnot, und ihr Gutsverwalter machte sich einen Namen als erbarmungsloser Schuldeneintreiber. Nach einer besonders dramatischen Beschlagnahmung wurde Ardnamona in einer Explosion schwer beschädigt. Es war das erste Mal, dass sich vertriebene Pächter mit einem Sprengsatz rächten, und Dublin Castle schickte Truppen nach Donegal.

Um 1880 erwarben Sir Arthur und Lady Wallace das Anwesen von den mit ihnen verwandten Wrays. Arthur Wallace war Beamter der britischen Verwaltung. Er wohnte mit

seiner Familie in einem bescheidenen Reihenhaus in einer Dubliner Vorstadt, und Ardnamona wurde sein Sommersitz. Er baute den Sun Room an – einen Wintergarten – mit Blick auf den See und erweiterte die Ställe hinterm Haus. Zudem hatte er ausgezeichnete Verbindungen zum Botanischen Garten in Dublin, der Kew Gardens angeschlossen war und von den botanischen Entdeckungen profitierte, die aus den fernen Ecken des britischen Imperiums nach London kamen. Arthur Wallace pflanzte Rhododendren vom Himalaya und andere asiatische Gewächse. Manche verbreiteten sich wie Unkraut, der kleinwüchsige Bambus *Sasa palmata* etwa, der japanische Knöterich und die südafrikanischen Montbretien. Die Kinder von Wallace füllten das Haus mit Gesellschaften; Partys, Picknicks, Ausflüge auf dem See wurden veranstaltet. Sophie, seine Tochter, sammelte die Fotos in einem Album, in dem Ardnamona immer wieder im Hintergrund erscheint.

Vor einigen Jahren tauchte ein Nachkomme der Wallaces auf, ein Londoner Makler, das Auto voll Whiskeyflaschen, der sich das Haus seines Großvaters ansehen wollte. Mit englischer Arroganz ließ er sich für eine Woche in Ardnamona nieder, und auch er erzählte. Kieran zeigte ihm das Fotoalbum, in dem sein Großvater als kleiner Junge abgebildet war, der nicht – wie der Enkel meinte – ein Bruder, sondern der uneheliche Sohn von Sophie war.

Die letzte Besitzerin, die sich um den Garten kümmerte, war Hazel West. In ihrer Zeit wurden die Metasequoien gepflanzt, jene bis zu 50 Meter hohen Urweltbäume, die im Winter ihre Nadeln verlieren und die als ausgestorben galten, bis man sie 1941 in China wieder entdeckte. Mrs. West hatte zuvor mit ihrer Geliebten in einem Hausboot auf dem Lough Erne gelebt. Sie war eine mannhaftete Dame, überzeugte Anhängerin des Protestantismus nordirischer Prägung, und heiratete erst spät den gleichnamigen Mr. West. 1932 kauften sie Ardnamona, und Hazel verstand es, sich Eindringlinge und unerwünschte Nachbarn mit klaren Wor-

ten und notfalls der Flinte vom Leib zu halten, während ihr kriegsgeschädigter Ehemann die zarten Aquarelle malte, die heute neben dem Sandsteinkamin hängen.

Der Garten blieb nach Hazel Wests Tod sich selbst überlassen. Bäume und Sträucher wuchsen und die Natur erschuf ihren eigenen Traum. Anstatt ihn zu zähmen, beschränkten Kieran und Amabel sich darauf, ihn zugänglich zu machen, mit verschlungenen Pfaden, Lichtungen. Sie säuberten die Wassergräben vom Laub der Jahrzehnte, errichteten ein paar Zäune, um die Schafe draußen zu halten, rissen andere nieder, um Durchgänge zu schaffen. An manchen Stellen wurde das Dickicht der Aussicht zuliebe etwas zurückgeschnitten, ein paar Steine aufgetürmt, auf denen man sitzen kann.

Amabel und Kieran hatten nicht geplant, ein Bed & Breakfast zu eröffnen, doch Ardnamona bot sich dazu an. Im immer hektischeren Irland, sinniert Kieran, werden Orte wie dieser zu einem notwendigen Gegenpol. Ardnamona hat schon immer die Entwicklungen Irlands und mehr noch das Schicksal des britischen Imperiums widergespiegelt, in den Händen von Großgrundbesitzern und kolonialen Beamten, als Schauplatz burlesker Zwischenspiele und als Zufluchtsort für jene, die von der Geschichte gezeichnet und vergessen wurden.

Aus dem Menu, das Amabel uns am Abend serviert, habe ich den Nachtsch ausgeählt:

Ingwer-Käse-Kuchen mit ganzen Mandarinen

Für 8–10 Personen:

400 g Hüttenkäse

400 g Frischkäse (Doppelrahmstufe)

3–4 EL Zucker

2 TL Stärkemehl, in 2 TL Milch aufgelöst

Ardnamona

Ingwer-Käse-Kuchen

ca. 5 cm frische Ingwerwurzel, geschält und gerieben
2 TL Naturjoghurt
3 Eiweiß
250 g Ingwerkekse
80 g geschmolzene Butter

Hüttenkäse, Frischkäse, Zucker, Stärkemehl, Ingwer und Joghurt verrühren. Eiweiß steif schlagen und darunter ziehen. Ingwerkekse zerkrümeln und mit der geschmolzenen Butter zu einem Teig vermischen. Den Boden einer Springform mit dem Teig auslegen und die Käsemischung darüber gießen. Bei 120 °C etwa 40 Minuten im vorgeheizten Ofen backen, bis der Käse fest ist.

Für die Mandarinen:

8–10 ganze unbehandelte Mandarinen
150 g Zucker

Mandarinen gründlich waschen und ungeschält im Ganzen in einen Topf legen, den Zucker dazugeben und alles mit Wasser bedecken. Bei kleiner Hitze kochen, bis die Früchte weich sind. Gekochte Mandarinen in zwei Hälften schneiden und zum Käsekuchen servieren.

Am nächsten Morgen gehen Finn und ich an pflaumenblauen Rhododendronstämmen vorbei durch den Versunkenen Garten. Ein Gatter führt auf eine mit Riedgras bedeckte Weide. Die Lebensgeschichten der Bewohner des Hauses haben sich während der Nacht zu einem Teppich verwoben.

»Die Natur ist immer stärker«, sagt Finn, als wir nebeneinander am Ufer des moorbraunen Sees stehen. Im reglosen Wasser liegt ein vollkommenes Abbild von Hügel und Himmel. Für einen Augenblick weiß ich nicht, was echt, was gespiegelt ist, und mir schwindelt. Finn streicht sich durchs Haar.

»Du hast schon als Kind so helle Haare gehabt?«, frage ich, um dem Schwindel zu entkommen.

»Ich war blond«, entgegnet er.

»Blond?« Sein Haar ist weiß wie Schnee. »Dann bist du ...« Das Wort ›ergraut‹ scheint nicht zu passen.

»Aus eigener Schuld«, grinst Finn verlegen.

Er hatte sich auf der Jagd von der Fianna entfernt, um mit seinen Hunden einem grauen Reh zu folgen, doch plötzlich war es verschwunden. Finn suchte im Osten, seine Hunde im Westen. Da kam Finn an einen See, an dessen Ufer eine junge Frau saß. Ihr Haar hatte die Farbe von Gold, ihre Haut war weiß wie Kalk, ihre Augen leuchteten wie die Sterne zur Zeit des Frosts ... Aber sie schien traurig und erklärte, sie habe im See einen goldenen Ring verloren. Sofort zog Finn seine Kleider aus und sprang ins Wasser. Dreimal suchte er den ganzen See ab, bis er den Ring fand. Am Ufer zurück, reichte er ihn der schönen Frau, doch kaum hatte sie ihn in der Hand, da sprang sie selbst ins Wasser und verschwand. Mit letzter Kraft gelang es Finn, sich an Land zu ziehen, denn er war ein alter, weißhaariger Mann geworden, schwach und gebrechlich. Nicht einmal seine Hunde kannten ihn mehr.

Die Fianna fand den alten Mann am Ufer des Sees, aber er schämte sich, ihnen die Wahrheit zu sagen, bis sie ihn bedrohten. Da stießen sie drei traurige Rufe aus und von da an hieß der See: Lough Doghra, See der Trauer.

Sie fragten Finn, ob es keine Heilung gäbe, und er sagte, die Frau müsse die eifersüchtige Schwester von Aíne gewesen sein, seiner Geliebten. Da trug die Fianna ihren greisen Anführer auf ihren Schildern zum Hügel der Feen. Dort begannen sie zu graben, bis der Vater der beiden Töchter mit einem rotgoldenen Becher erschien. Kaum hatte Finn daraus getrunken, erhielt er seine ursprüngliche Gestalt zurück. »Nur mein Haar blieb weiß«, erklärt er, »denn Aíne hatte geschworen, nie einen Mann mit weißen Haaren zu lieben.« Und so behielt er auch die Weisheit des alten Mannes.

Ardnamona

Ein leichter Wind kräuselt das Wasser vor unseren Füßen. Das Spiegelbild der Hügel im See ist verschwunden, und mit einem Mal weiß ich, dass auch Finn wieder verschwinden wird.

Weitere Informationen zu Ardnamona unter:
www.ardnamona.com

Lust auf mehr?

Weitere Informationen zu diesem Titel,
eine bequeme Bestell-Möglichkeit
und viele wunderbare Geschenk-Ideen
finden Sie unter www.sanssouci-verlag.de

